



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

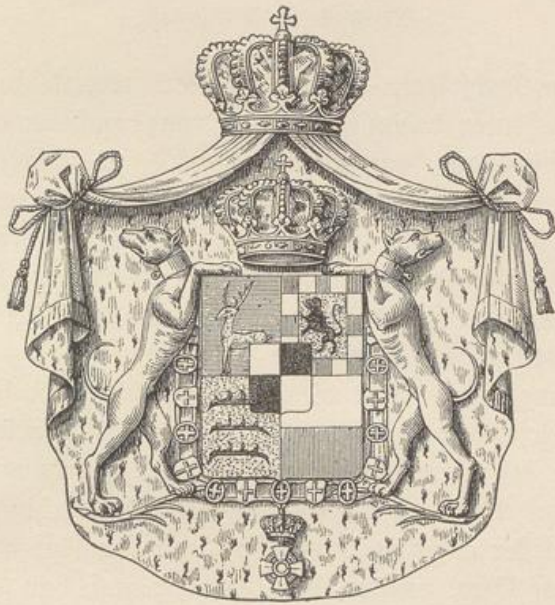
Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

1. Die Benedictiner-Abteikirche von St. Vit zu M.-Gladbach.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



Die ehemalige Benedictiner-Abteikirche von St. Vit zu M.-Gladbach.

Illustrirt mit den Mitteln Sr. Königlichen Hoheit des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.

Als ersten Gründer der nachmals so berühmten Abtei M.-Gladbach bezeichnet ein altes Sterberegister den Grafen Balderich, welcher jener abenteuerlichen Verbindung Bertha's, Tochter Karl's des Großen, mit Milo, Grafen von Maine, entsprossen sein soll. Im Jahre 793 nämlich, so erzählt das erwähnte Necrologium des XII. Jahrhunderts, begann Graf Balderich den Bau eines Klosters nebst Kirche im alten Mühlgau in demselben Bezirke, wo heute die Stadt Gladbach sich erhebt. Eifrig war der fromme Gaugraf darauf bedacht, seine Stiftung für zwölf adelige Kleriker sammt ihrem Vorsteher mit Gütern und Liegenschaften reichlich auszustatten. Auch soll der Kirche der Abtei von Gladbach, erbaut zu derselben Zeit, als auch die kaiserliche Pfalzkapelle zu Aachen gegründet wurde, die Ehre zu Theil geworden sein, von demselben Papst Leo III. consecrirt zu werden, der auch das Aachener Münster im Jahre 804 feierlichst einweihete.

Nur sehr spärliche und wenig zuverlässige Nachrichten sind indessen in alten Urkunden über diese ursprüngliche Stiftung Balderich's auf unsere Tage gekommen. In jenen drangvollen Zeiten, welche unter

den schwachen Nachfolgern des großen Karl verderbliche Kriege über Deutschlands Fluren dahinziehen sahen, mag auch der alte Mühlgau und die Stiftung des Gaugrafen Balderich's zu verschiedenen Malen schwer heimgesucht worden sein. Von den Schicksalen des Klosters zu Glabbach hat sich jedoch nur noch die eine sichere Kunde erhalten, daß im Jahre 954 die über den Rhein vorgedrungenen Horden der Normannen die sämtlichen Gebäulichkeiten zerstörten und einäscherten und ihre Bewohner tödteten oder vertrieben.

Nicht lange jedoch sollte die schöne Landschaft öde liegen. Denn bald darauf erfolgte an derselben Stelle, wo das ursprüngliche Benedictinerkloster gestanden hatte, eine abermalige Gründung und Wiederaufbauung einer Abtei, die ein Chronist des XI. Jahrhunderts, welcher selbst dem Kloster angehörte, unter folgenden Umständen erzählt:

Erzbischof Gero, welcher dem Volkmar auf dem erzbischöflichen Stuhle Kölns folgte, fühlte sich schon lange im Geiste angetrieben, zu Ehren des Allerhöchsten und des heil. Martyrers Vitus nach dem Beispiele seiner Vorgänger eine Kirche nebst Abtei zu gründen. Mit dem heil. Sandrad, einem Benedictiner der berühmten Abtei St. Maximilian bei Trier, begab er sich deswegen eines Tages auf den Weg, um für seine beabsichtigte Stiftung eine passende Stelle ausfindig zu machen, wie er sie der Sage zufolge in einem Traumgesichte deutlich gesehen hatte. Diese Stelle nun glaubten sie zuerst jenseit des Rheines am Abhange eines Hügels gefunden zu haben, an welchem die Wupper vorbeifließt. Hier also wurden die Fundamente zum Bau einer Kirche nebst Kloster gelegt. Bereits erhoben sich jedoch die äußeren Umfangsmauern der neuen Stiftung, als ein tragischer Todesfall in unmittelbarer Nähe die beiden Männer überzeugte, daß dieser Ort dem Herrn nicht genehm sei. Sie überschritten deshalb wiederum den Rhein und gelangten im Mühlgau zu einem anmuthigen Bergabhange, der von einem Bächlein bespült und von schattigen Waldungen bekrönt war; außerdem fanden sie hier die Trümmer einer ehemaligen Kirche und die Ueberreste eines zerstörten Klosters. Sofort erkannten der Erzbischof und sein Begleiter dieselbe Stelle wieder, welche ihnen im Traumgesichte angedeutet worden war. Nachdem sie nun durch Fasten und Beten den Herrn um Erleuchtung angefleht hatten, sollen ihnen in einem abermaligen Traumgesichte Engel erschienen sein, die bei dem zerstörten Gotteshause dem h. Vitus Loblieder sangen. Als sodann am folgenden Morgen an dieser Stelle Nachgrabungen angestellt wurden, fanden die beiden frommen Männer in nicht zu großer Tiefe einen Altarstein,

in welchem Reliquien der h. Martyrer Vitus, Cornelius, Cyprianus, Chrysanthus und der h. Barbara eingeschlossen waren. Frohen Muthes ließ nun der Erzbischof sofort den Bau des Klosters und der Kirche von Neuem beginnen und berief, nach Vollendung der nöthigsten Bauten, Benedictinermönche, denen er seinen Freund, den heil. Sandrad, als Abt vorsetzte. Kurze Zeit nach Vollendung seiner Stiftung starb Erzbischof Gero im Jahre 976, nachdem er die von ihm so sehr bevorzugte Abtei Gladbach mit Gütern und Besitzthümern reichlich ausgestattet hatte.

Nach dem Tode Gero's bestieg als sein zweiter Nachfolger Evergerus den erzbischöflichen Stuhl. Auf den Grund hin, daß die Stiftung seines Vorgängers nicht innerhalb der Kölner, sondern der Lütticher Diöcese liege, gab derselbe den Zuflüsterungen seiner Umgebung, die dem damaligen Abte des Klosters nicht freundlich gesinnt war, Gehör, hob die Abtei auf und vertheilte die Güter und Liegenschaften derselben unter seine Vasallen. Sodann versetzte er die Benedictinermönche von Gladbach gegen ihren Willen in das Schottenstift von Groß St. Martin nach Köln und sandte Boten ab, um die Reliquien und Kirchenschätze von M.-Glabbad in Empfang zu nehmen und nach Köln zu überbringen. Da aber soll dem gewaltthätigen Erzbischof, wie die alten Legenden berichten, in der Nacht der heilige Vitus erzürnten Antlitzes erschienen sein und ihm wegen Zerstörung der ihm geweihten Abtei schwere Strafen angedroht haben. Durch die Erscheinung des h. Schutzpatrons der Kirche zu Gladbach erschreckt, gelobte Evergerus sofort nach dem Erwachen, die Stiftung seines Vorgängers unangetastet fortbestehen zu lassen, die schon theilweise abgetragenen Gebäulichkeiten wieder herzustellen und die eingezogenen Kirchengüter ungesäumt wieder zurück zu erstatten. Eilends schickt der Erzbischof Boten aus, um die bereits auf dem Wege begriffenen Kirchenschätze von Gladbach wieder an ihre ursprüngliche Stelle zurückbringen zu lassen. Der frühere Zustand der Abtei wurde wieder hergestellt und auch die Brüder eingeladen, in ihr liebgewonnenes Kloster zurückzukehren. Um sodann die Stiftung des frommen Gero für alle Zeiten sicher zu stellen, traf Evergerus mit dem Bischofe von Lüttich ein Uebereinkommen, demzufolge die Kirchen von Gladbach und Rheidt der Erzdiöcese Köln einverleibt wurden, wogegen Lüttich drei andere Kirchen als Ersatz erhielt.

Soviel in Kürze über die dreimal wiederholte Gründung der Abtei zu M.-Glabbad, wie sie in den Legenden der alten Klosterchro-

Abteikirche zu M.-Glabbach.

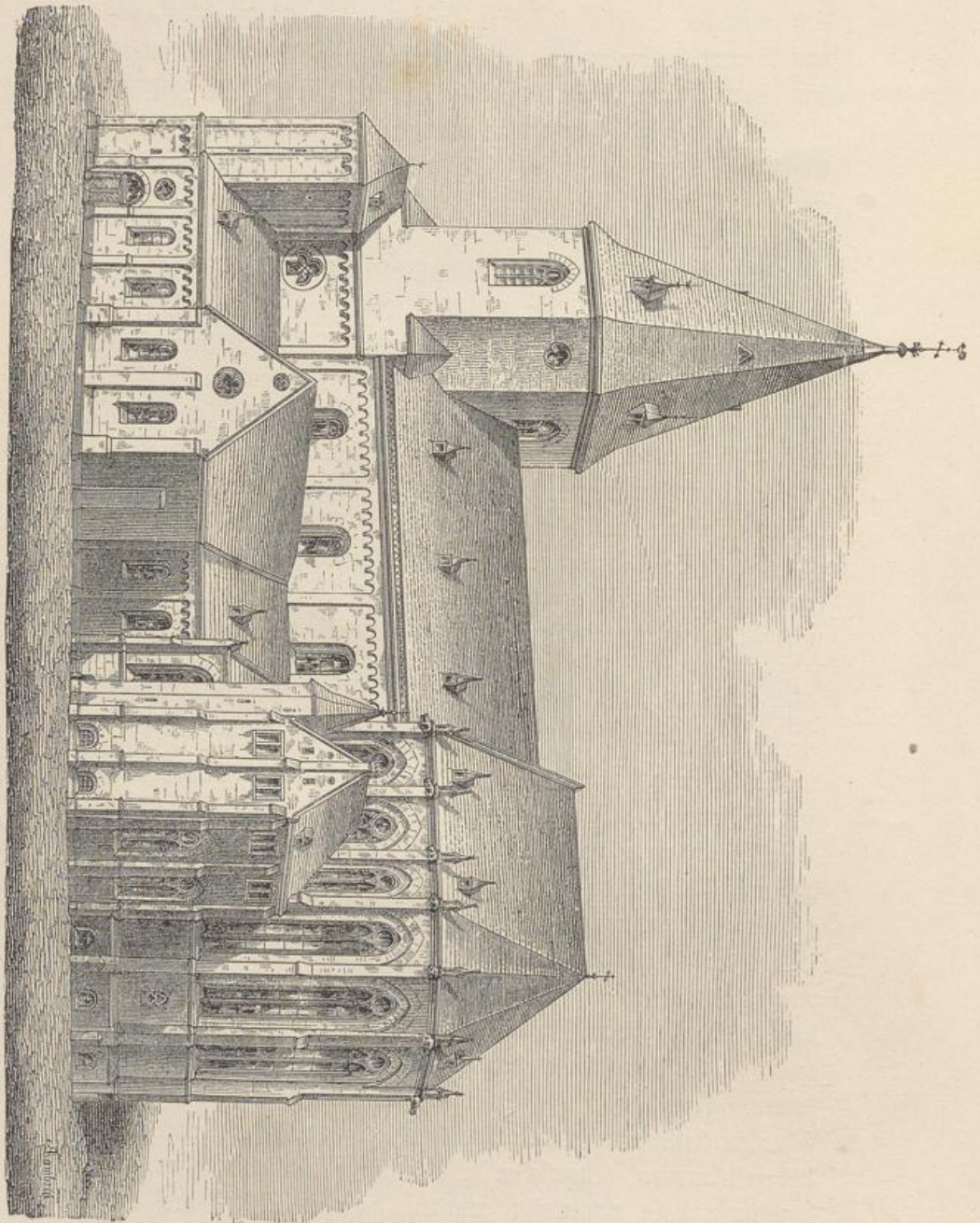


Fig. 1. Gesamtansicht von St. Marien zu M.-Glabbach.

Abteikirche zu M. Gladbach.

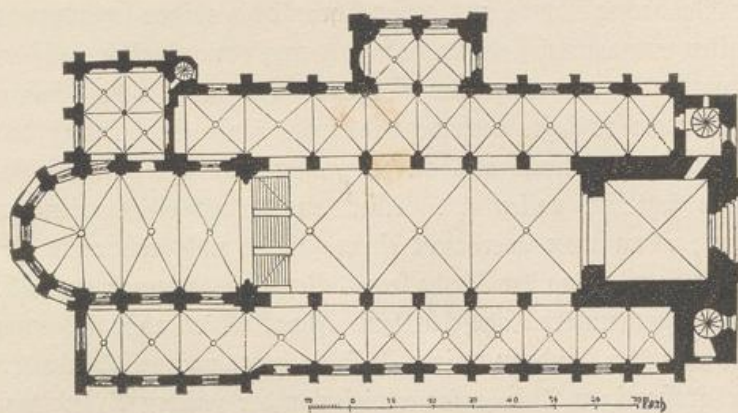


Fig. 2. Grundriß.



Fig. 3. Die Krypta.

niken berichtet wird¹⁾. Die Erörterung bei Seite gelassen, welcher historische Werth den mitgetheilten Erzählungen beizumessen sei, entsteht hier nun zunächst die Frage, ob sich an der heutigen Abteikirche noch Ueberreste aus den ersten Gründungsperioden erhalten haben. Im Ganzen und Großen wird eine solche Untersuchung schon dadurch enger begrenzt,

¹⁾ Weitere Nachrichten und Quellenangaben über den Ursprung und die spätere Geschichte der Abtei des h. Vitus finden sich in der verdienstvollen Schrift von Dr. G. Eckertz und E. J. C. Röver. Köln, bei J. M. Heberle (H. Lemperß).

daß der Gladbacher Mönch, aus dessen Chronik die obigen legendenartigen Einzelheiten entnommen sind, auffallend genug eine ziemlich vollständige Niederlegung der ursprünglichen Gebäude durch den Bischof Evergerus andeutet, indem er sagt, derselbe habe nach jener Erscheinung des hl. Vitus „Abtei und Kirche aus all zu großer Eile mit keinerlei Zierat, so wie sie jetzt ist, vollendet“. Aber auch jener eilige Neubau des Evergerus, wenn man überhaupt einen solchen und nicht vielmehr eine bloße Wiederherstellung der Kirche seines Vorgängers annehmen will, hat sich nicht bis auf unsere Tage erhalten. Zwar ist es nicht als unwahrscheinlich von der Hand zu weisen, daß die heute noch bestehende Krypta in ihrer großartigen Anlage sogar noch von der zweiten Gründung, den Tagen des Bischofs Gero (969—976), herrühre. Indessen wird auch einem weniger geübten Auge sofort einleuchten, daß alle übrigen Bauthteile der Kirche ohne jede Widerrede in eine jüngere Periode als die des XI. Jahrhunderts zu versetzen sind, und daß man mit Recht annehmen darf, daß der höchst einfache Kirchenbau „ohne alle Zierat“, von welchem der oben angeführte Kloster-Chronist redet, mehr als ein Jahrhundert nach seiner Zeit durch den jetzigen ersetzt wurde. Da jedoch auch dieser Bau des XII. Jahrhunderts im Laufe der Zeit mehrere Veränderungen und Neugestaltungen erfahren hat, so stellt sich schließlich bei einer näheren Betrachtung des ganzen Bauwerkes heraus, daß an der Abteikirche, wie sie heute nach einer möglichst stylstrengen Restauration sich neu wieder verjüngt hat, folgende vier scharf abgegrenzte Bauthteile zu unterscheiden sind, welche ebensovielle Perioden der mittelalterlichen Baukunst kennzeichnen.

Als ältester Bauthheil der Kirche ist ohne Zweifel die Krypta oder Unterkirche zu betrachten: dies erkennt man sofort an den schweren Rundbogen, den einfachen Tonnengewölben, den schmucklosen Würfelcapitälen und den charakteristischen attischen Basen der Säulen, an welchen noch jene Eckblättchen der späteren romanischen Bauweise fehlen. Die bereits entwickelte romanische Architektur aus dem Schlusse des XII. Jahrhunderts findet ihre Vertretung in dem stattlichen Hoch- oder Mittelschiffe nebst den beiden wohl proportionirten Nebenschiffen. In dem dritten Bauthteile, dem Hochchore nebst den beiden Seitenkapellen und der Sakristieanlage, bethätigt sich dagegen schon vollständig die neue Bauweise der Gothik, wie sie gegen Ausgang des XIII. Jahrhunderts mit allen ihren Consequenzen in reicher Formentwicklung am Rheine zu Tage getreten ist. Die vierte und letzte Bauperiode endlich ist gekennzeichnet in den spätgothischen Kreuzgewölben, mit welchen

im XV. Jahrhundert das bis dahin wahrscheinlich flach gedeckte Mittelschiff belastet wurde. Von den späteren Zuthaten der Renaissance und des Zopfes hat sich die Abteikirche des h. Vitus glücklicher Weise unverfehrt erhalten. Nur das obere Geschoß des Thurmes, im Achteck gehalten, hat im Laufe der Zeiten Veränderungen erlitten und wurde im vorigen Jahrhundert mit dem jetzigen unschönen Dachhelm in Zwiebelform bekrönt; jedoch haben wir es uns erlaubt, in der Abbildung unter Fig. 1 den Thurmhelm so wiederherzustellen, wie derselbe bei der bevorstehenden Restauration der Thurmanlage vielleicht zur Ausföhrung gelangen dürfte.

Die Abbildung unter Fig. 1 gibt die perspectivische Ansicht der Kirche von der Südseite und zeigt zugleich, daß die Gesamtwirkung des Langschiffes und des Chores wenig Einbuße dadurch erlitten hat, daß beide Bauheile in ihrem Style fast um ein Jahrhundert auseinander liegen, und daß die gothische Choranlage nebst Bedachung das niedrigere Dach des romanischen Mittelschiffes ziemlich stark überragt. Der Grundriß der Kirche unter Fig. 2 wird die Ausdehnung und das Verhältniß der einzelnen Bauheile zu einander klar machen.

Gehen wir nach diesen übersichtlichen Angaben über den baulichen Charakter der Gladbacher Abteikirche und ihre verschiedenen Bauperioden zu einer allgemeinen Besprechung der einzelnen Bauheile und ihrer Entstehung in aufeinander folgenden Zeitabschnitten über.

Die Krypta, von welcher wir eine perspectivische Ansicht unter Fig. 3 geben, ist in Kreuzesform angelegt und mündet in ihren drei Langschiffen in eine halbrunde Apsis aus, wie es der unter Fig. 4 abgebildete Grundriß derselben deutlich erkennen läßt. Dieser ganze untere Bau ist in seinen Pfeilern und Säulen sehr massiv und einfach gehalten und dürfte, wie bereits bemerkt, kaum später als gegen Ausgang des X. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Ueber dieser Unterkirche erhob sich ehemals im gleichen einfachen Baustyl eine Choranlage, an welche sich ein bescheidenes Langschiff als Pfeilerbasilika angeschlossen haben mag. In der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts jedoch, als die romanische Bauweise sich in reicheren Formen zu entwickeln begonnen hatte, mochte das in großer Eile und einfachen Formen von Erzbischof Evergerus vollendete oder auch wiederhergestellte Langschiff in baulichen Anstand gerathen sein oder dem ausgebildeten Formensinn der Brüder, denen überdies reiche Mittel der Abtei zu Gebote standen, nicht mehr genügt haben. Man begann deswegen den Neubau des ganzen Langhauses der Kirche.

Abteikirche zu M. Stadbach.

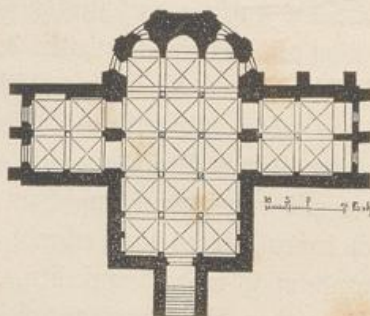


Fig. 4. Grundriß der Unterkirche.

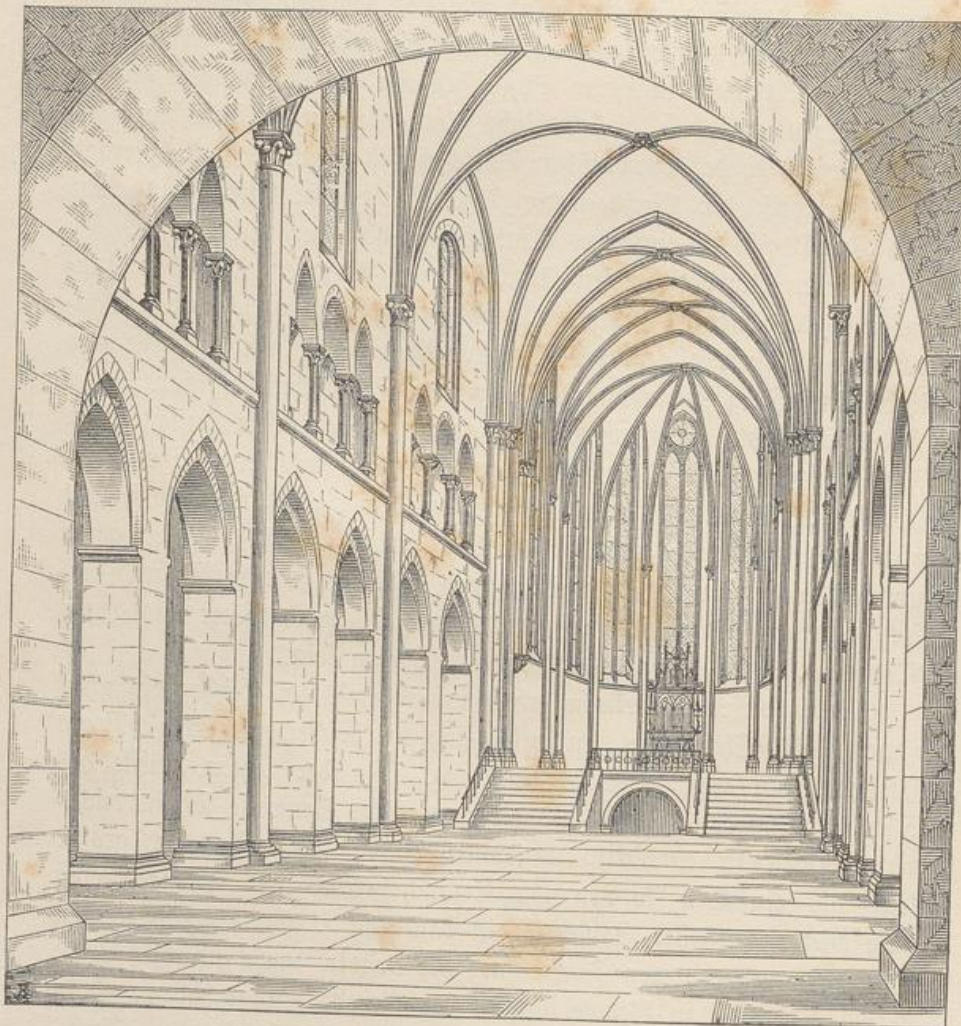


Fig. 5. Innere Ansicht.



Fig. 6. Thurm-Empore.

Nach dem Muster der spätromanischen Basiliken, wie sie heute noch zahlreich bestehen, erhielt das Mittelschiff kräftige quadratische Pfeiler, welche auf Spitzbögen die schweren Mauermassen tragen. Zugleich setzte man denselben abwechselnd schlanke Dreiviertelsäulen vor, welche die Bestimmung haben sollten, die sämtlichen Rippen und Gurtbögen des zu überwölbenden Mittelschiffes zu tragen. Allein so weit kam man damals noch nicht; entweder reichten die stark in Anspruch genommenen Geldmittel schließlich doch nicht mehr hin, oder aber es waren die technischen Kenntnisse des Wölbens noch nicht weit genug gediehen: kurz, man beschränkte sich darauf, nur die beiden Nebenschiffe von mäßiger Breite zu wölben; das Mittelschiff jedoch erhielt eine mehr provisorische flache Holzdecke, wie solche die romanische Bauweise auch seither angewendet hatte. Zugleich wurde die Kirche im

Innern, wahrscheinlich in ihrer Ganzheit, mit Wandmalereien ausgeschmückt, deren Ueberreste, offenbar aus jener Bauzeit am Schlusse des XII. Jahrhunderts herrührend, heute noch oberhalb des jetzigen spätgothischen Gewölbes sich in schwachen Ueberresten erhalten haben. Zum bessern Verständniß der charakteristischen Bauart des Langschiffes verweisen wir auf die perspectivische Ansicht desselben unter Figur 5, wo auch unter dem Triumphbogen der Eingang zu der besprochenen Krypta ersichtlich ist.

Nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert nach Vollendung des neuen Langschiffes, der Nebenschiffe und der Thurmempore, letztere abgebildet unter Fig. 6, fand man sich veranlaßt, den alten einfachen Chor, der vielleicht noch aus der Zeit des Erzbischofs Gero herrührte, durch einen neuen in kühneren Formen zu ersetzen. Fig. 1 und 5 zeigen zur Genüge die äußere und innere Darstellung und die Effectwirkung des neuen Hochchores. In den schönen schlanken Formgebilden der vollendeten Gothik, die Wölbung des Langschiffes nicht überragend, erhebt derselbe sich über den alten Substructionen der Krypta, schließt jedoch nicht, wie die frühere Chorapsis, rund, sondern in den fünf Ecken eines Zehneckes ab. Unmittelbar nach Vollendung dieses neuen Chorbaues, welcher durch eine Menge interessanter Einzelheiten seine Entstehung in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts bekundet, verlängerte man in gleichem Style auch die beiden romanischen Nebenschiffe zu beiden Seiten des Chores und führte außerdem an der Südseite des Chores in quadratischer Anlage einen namentlich im Innern reich gegliederten Sakristeibau auf, dessen oberes Stockwerk wahrscheinlich als Archiv- oder Paramenten-Kammer eingerichtet ward. Den äußeren Aufriß dieser Sakristei, der bei seinen richtigen Verhältnissen einen auffallenden Mangel an Ornamentation zeigt und mehr der Civilarchitektur aus dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts nachgebildet ist, ersieht man unter Fig 1 in der Gesamtansicht; Fig. 7 dagegen gibt die innere Darstellung des unteren Geschosses, dessen zierliche Wölbung von einer schlanken gothischen Säule in der Mitte getragen wird; ähnliche reich entwickelte Sakristei-Anlagen bieten auch die Kirchen von St. Gereon und der Minoriten zu Köln, sowie der Dom daselbst.

Wohl mochte nach Vollendung des kühn gewölbten Hochchores mit seinen reichen Profilirungen und seinen hochragenden Pfeilern die flache gedrückte Decke des Mittelschiffes sich unvortheilhaft ausgezeichnet haben; denn Nichts läßt sich mit dem Charakter der

die Höhe anstrebenden gothischen Bauweise weniger vereinigen, als die lang sich hinziehende, ununterbrochene Horizontallinie. Jedoch erst in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts wurde das jetzige Gewölbe der Kirche unter dem Abte Wilhelm Rouver von Wevelinghoven (1424—1453) eingesetzt; auffallend bleibt es dabei, daß man nicht darauf Bedacht genommen hat, den Druck des Kreuzgewölbes auf die Seitenwände durch Widerlagen und Streben zu paralyfieren.

Dieses also wäre in kurzgedrängten Zügen die muthmaßliche Baugeschichte der Glabbacher Münsterkirche, wie sie sich aus dem Charakter der verschiedenen Bauthelle ermessen läßt. Bereits vor längeren Jahren hatten wir unsere Ansichten in ähnlicher Weise ausgesprochen und durch archäologische Gründe zu erhärten gesucht¹⁾; eine vollwichtige Stütze und eine geschichtliche Bestätigung erhielten dieselben erst durch das Auffinden einer interessanten Urkunde auf Pergament, welche man vor vier Jahren beim Neubau des jetzigen Hochaltars in der Reliquienhöhlung unter dem Altarsteine vorfand und welche die oben angedeutete Entstehungszeit des Chortheiles durchaus bekräftigt. Die beifolgende Abbildung unter Fig. 8 gibt eine getreue Copie dieser merkwürdigen Consecrations-Urkunde, die sich heute sammt dem sehr verletzten Wachssiegel wohlverwahrt im Pfarrarchive befindet. Dieselbe lautet ohne Abkürzungen:

† In nomine patris et filii et spiritus sancti. consecratum est hoc altare a venerabili patre fratre Alberto episcopo quondam Ratisponensi. In honore sancti spiritus et sancti Viti martiris. Anno domini M^o CC^o LXX^o quinto. In festo Vitalis martiris.

„† Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Geweiht wurde dieser Altar von dem ehrwürdigen Vater, dem Bruder Albertus, ehemaligem Bischof von Regensburg. Zur Ehre des heiligen Geistes und des heiligen Blutzegen Vitus. Im Jahre des Herrn 1275, am Feste des Martirers Vitalis.“

Die Erhaltung und Auffindung dieses Schriftstückes durfte mit um so größerer Freude begrüßt werden, als durch dasselbe zugleich angedeutet zu sein scheint, daß Albertus Magnus, der nach Niederlegung seiner Würde eines Bischofs von Regensburg im Jahre 1262 die Stelle eines Kölner Suffraganbischofes bekleidete, vielleicht auch

¹⁾ „Die Benedictiner-Abteikirche des h. Vitus zu M.-Glabbach und ihre heutige Wiederherstellung. Nebst artistischer Beilage“. (Organ für christliche Kunst. IX. Jahrg. 1859, Nr. 22—24.)

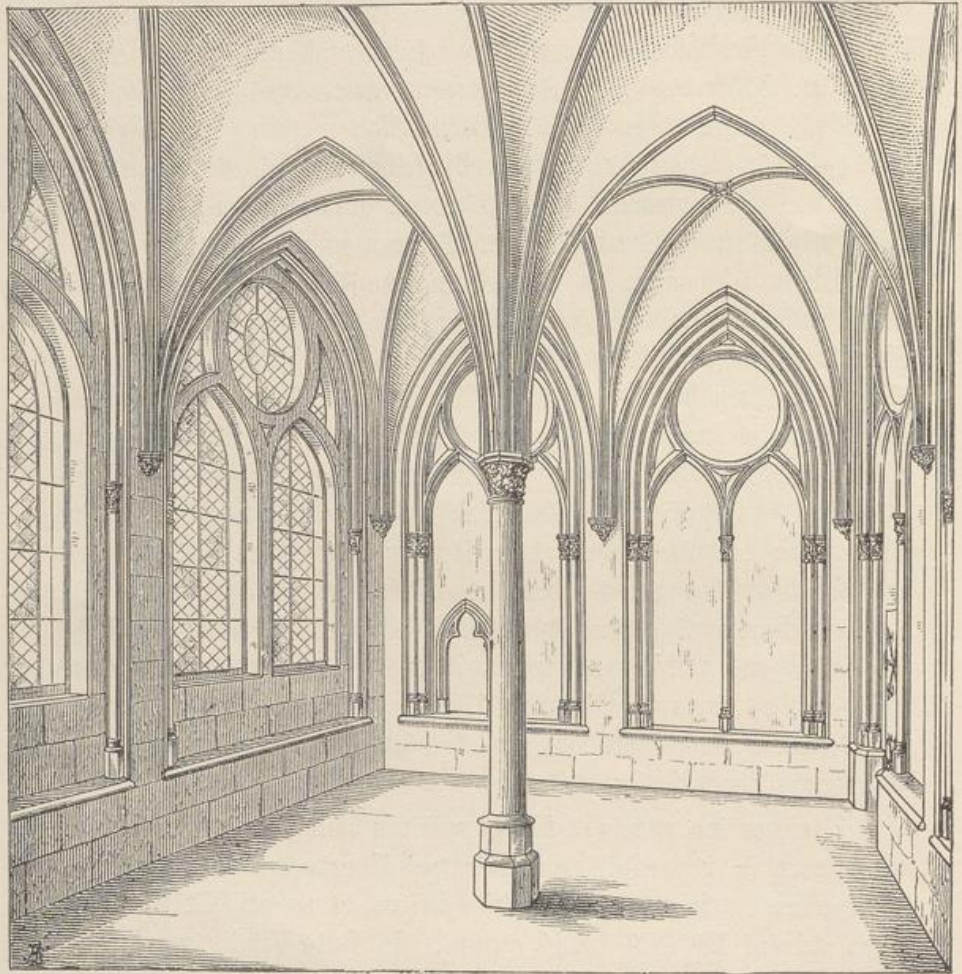


Fig. 7. Das Innere der Sakristei.

In nomine patris et filii et spiritus sancti condempnari et hoc altare.
A venerabili patre fratre Alberto episcopo quondam Ratibonem in honore
re dei spiritus et sancti viri garung. Anno domini millesimo centesimo
trigesimo quarto. In festo sancti marci.

Fig. 8. Consecrations-Urkunde des Hochaltars.

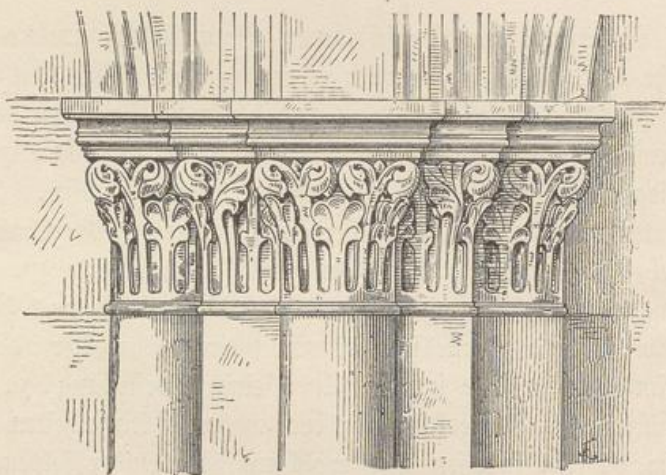


Fig. 9. Capital unter dem Triumphbogen des Chores.

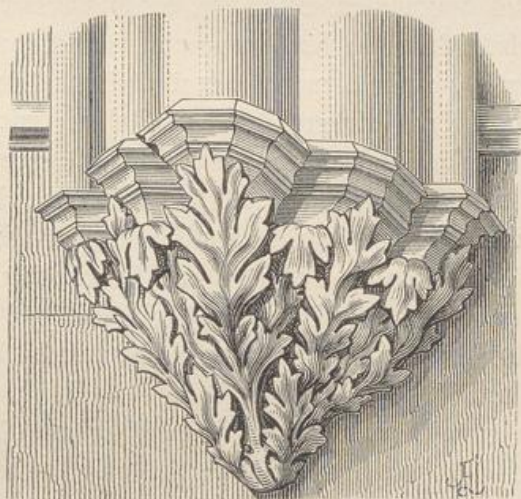


Fig. 10. Console als Träger von Pfeilerbündel im Chore.

bei dem Entwurfe des durch ihn geweihten Chores von M.-Glabdach thätig gewesen sein dürfte¹⁾. Dasselbe Siegel des großen Dominicanermönches und Bischofs befand sich auch, jedoch ohne Urkunde, bei den Reliquien des früheren Altars der Sakristei.

¹⁾ Es verlohnte sich der Mühe, bei den durchaus gleichzeitigen Chorbauten von Siegburg, St. Ursula zu Köln und Altenberg gelegentlich nachzuforschen, ob sich nicht auch hier ähnliche Urkunden mit der Erwähnung des Namens von Albertus Magnus, der Leuchte des XIII. Jahrhunderts auf den verschiedenen Gebieten des Wissens und der Kunst, vorfinden. Ueber die zahlreichen Einweihungen von Kirchen und Altären, welche durch den großen Kölner Kirchenfürsten vollzogen wurden, siehe Kreuser: Der christliche Kirchenbau, I, 373—379; ferner Sighart: Albertus Magnus, Regensburg 1857.

In Anbetracht der verschiedenen Bauperioden, welche an der Abteikirche von M.-Glabbadj nach einander ihre Thätigkeit entfaltet haben, liegt es zu Tage, daß eine eingehende Beschreibung der einzelnen, ihrem Charakter nach verschiedenen Bautheile für den engen Raum der vorliegenden Schrift allzu ausgedehnt werden müßte. Da diese interessanten Einzelheiten sich außerdem für einen ausgedehnten Leserkreis viel klarer durch Zeichnungen als durch Worte zur Anschauung bringen lassen, so wird man es vorziehen, sich aus den beige-fügten bildlichen Darstellungen von dem Charakter des Bauwerkes im Ganzen wie im Einzelnen eine Vorstellung zu machen. Einige allgemeine Bemerkungen über mehrere Einzelheiten der St. Vitskirche dürften indessen hier wohl um so weniger fehlen, als sich dabei auch Gelegenheit ergeben wird, auf einige andere Bauwerke des Rheinlandes hinzuweisen, welche mit der Gladbacher Kirche manche auffallende Aehnlichkeiten in den ornamentalen Bildungen bieten.

Die Krypta, die wir oben als den unstreitig ältesten Bautheil der Kirche bezeichnet haben, erinnert in ihrer Anlage mit stark hervorspringendem Kreuzschiffe, sowie in den einfachen Formen ihrer Säulen und Gewölbe auffallend an jene Unterkirchen, welche sich heute noch zu St. Maria im Capitol und namentlich an der Kirche des heil. Gereon zu Köln vorfinden; auch die noch vorhandene Krypta der Stiftung des heil. Anno zu Siegburg dürfte mit der Unterkirche der Gladbacher Abtei in Parallele zu setzen sein, obwohl die letztere viel einfacher gehalten ist.

Von dem Langschiffe und der schönen Empore in der Thurm-anlage, letztere abgebildet unter Fig. 6, gibt eine mündliche Ueberlieferung an, daß diese beiden Bautheile ihre Entstehung und Vollendung durch jene Bauleute gefunden hätten, welche auch die großartige Kirche des h. Quirinns zu Neuß fertig gestellt hätten. Zwar ist diese Ueberlieferung unserem Wissen nach durch keine schriftlichen Beweisthümer sicher gestellt; allein aus einem einfachen Vergleiche der meisten Detailformen der Gladbacher Abteikirche mit denselben Formbildungen der Neußer Stiftskirche scheint in der That mit einiger Sicherheit hervorzugehen, daß sich hier wie dort in vielen Einzelheiten eine auffallende Formverwandtschaft geltend macht. Dahin ist besonders zu rechnen die Bildung und Ausschmückung der spätromaniſchen Knospen-Capitäl, welche in schönen und charakteristischen Formen in beiden Kirchen die schlanken Halbsäulen bekrönen. Das auf Seite 13 unter Fig. 9 abgebildete Capital gehört den reich entwickelten und gegliederten Pfeilerbündeln

an, welche den hohen Triumphbogen am Eingange des Chores tragen. Um nun den Unterschied des spätromanischen und des frühgothischen Laubornamentes, deren ersteres noch conventionell gebildet ist, während das letztere eine mehr naturalistische Behandlung zeigt, augenfälliger hervorzuheben, ist zugleich mit dem spätromanischen Capital unter Fig. 9 ein frühgothischer Sockel unter Fig. 10 abgebildet, welcher an den Wandflächen des Chores je einen der Pfeilerbündel auffängt, die ihrerseits die Gewölbgurten zu tragen bestimmt sind.

Auch das Bestreben, durch vielgestaltige und neue Fensterformen die Eintönigkeit von größeren Wandflächen angenehm zu unterbrechen, macht sich an der Gladbacher und Neuzer Kirche in gleicher Weise geltend. Dahin gehören die fünfblätterigen Halbrosen im nördlichen Nebenschiffe zur Seite der ehemaligen Kreuzgänge; ferner die originelle Anlage eines fast lilienförmigen Fensters auf der Empore des Thurmes (vgl. Fig. 6). Als Ersatz für die Emporen der Nebenschiffe, welche der St. Vitskirche abgehen, hat der Baumeister die großen Wandflächen über der unteren Arcadenreihe des Mittelschiffes dadurch vortheilhaft belebt, daß er unter jedem der langgestreckten Fenster auf zierlichen Säulchen eine dreifache Bogenstellung anbrachte, die in der Mitte einen Rundbogen, zu beiden Seiten aber je einen ziemlich unregelmäßig construirten Spitzbogen umfaßt.

Eine besonders reiche Gliederung der Architektur, die jedoch heute durch den Orgelbau ziemlich verdeckt wird, erblickt man in der Empore der Thurmanlage (vgl. Fig. 6), welche gleich der zu St. Andreas und St. Georg in Köln den Zweck hatte, von den Klostergeistlichen benutzt zu werden, um hier, getrennt vom Volke, die verschiedenen kirchlichen Tageszeiten abhalten zu können. Geschichtliche Documente geben nun mit Bestimmtheit an, daß nahe bei der hiesigen Abteikirche auch ein Benedictessenstift blühte, welches den Urkunden zufolge schon im Jahre 1135 nach Neuwerk verlegt wurde. Daher könnte auf den ersten Blick jene Tradition als begründet erscheinen, welche berichtet, daß diese reich ausgestattete Empore von jenen Benedictessen zur Abhaltung der geistlichen Tageszeiten und zu ungestörtem Beiwohnen des Gottesdienstes gleichsam als Privat-Dratorium benutzt worden sei. Indessen erweist eine solche Annahme sich schon deswegen als nicht stichhaltig, weil die reich entwickelten Bauformen der in Rede stehenden Empore frühestens dem Beginne des XIII. Jahrhunderts angehören. Möglich ist es jedoch, daß diese Tradition sich auf eine ältere Thurmanlage mit Recht beziehen läßt, welche aus der Zeit der zweiten Gründung herrührte.

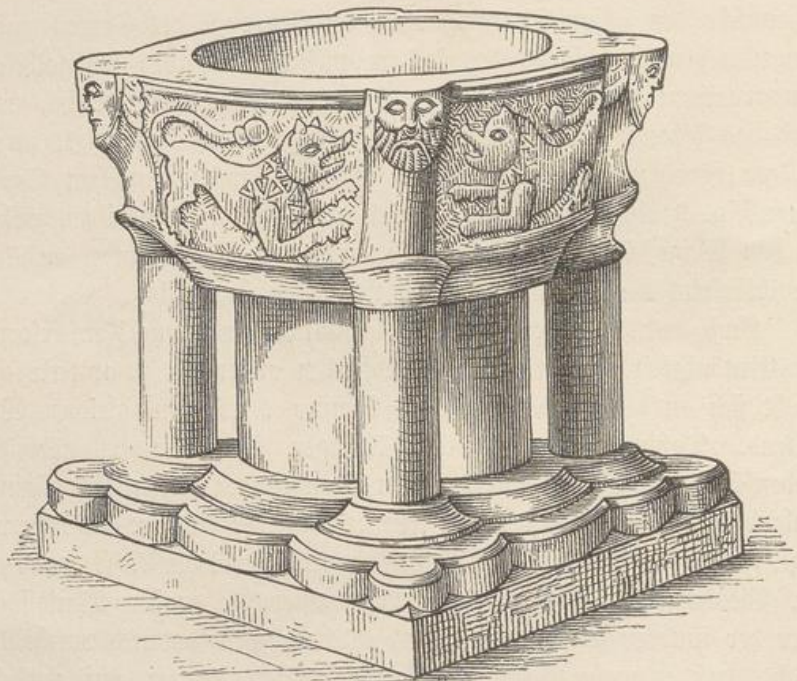


Fig. 11. Taufstein in der Kirche St. Vit.

Für das Studium der mittelalterlichen Glasmalerei bietet das mittlere Ablußfenster des Hochchores ein besonderes Interesse, das vor wenigen Jahren eine treffliche Wiederherstellung durch die Meisterhand des Herrn Jean Bethune aus Gent gefunden hat. Dasselbe gehört offenbar dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts an und ist als gleichzeitig mit der Vollendung des Chores anzusehen. Die Darstellungen sind in zwei Reihen übereinander geordnet, so zwar, daß auf der linken Seite die auf das Leben des Erlösers bezüglichen Vorbilder des alten Testaments übereinander gestellt sind, während auf der rechten Seite in ebenso vielen Medaillons die jedesmalige Erfüllung derselben im Leben des Heilandes gegenüber steht. Auf diese Weise schuf der Glasmaler über dem Hochaltare, der christlichen Opferstätte, gleichsam eine *Biblia pauperum*, d. h. eine Bibel der Armen, die auch jenen verständlich ist, die des Lesens unkundig sind. Der ganze Cyclus findet seinen Abschluß in der Spitze des Fensterbogens, wo der Heiland als Weltenrichter in seiner Herrlichkeit erscheint. Einzelne Ueberreste älterer Glasmalereien haben sich auch noch in den beiden Fenstern der Sakristei erhalten, die jedoch in Composition und technischer Ausführung eine Entstehung im zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts bekunden.

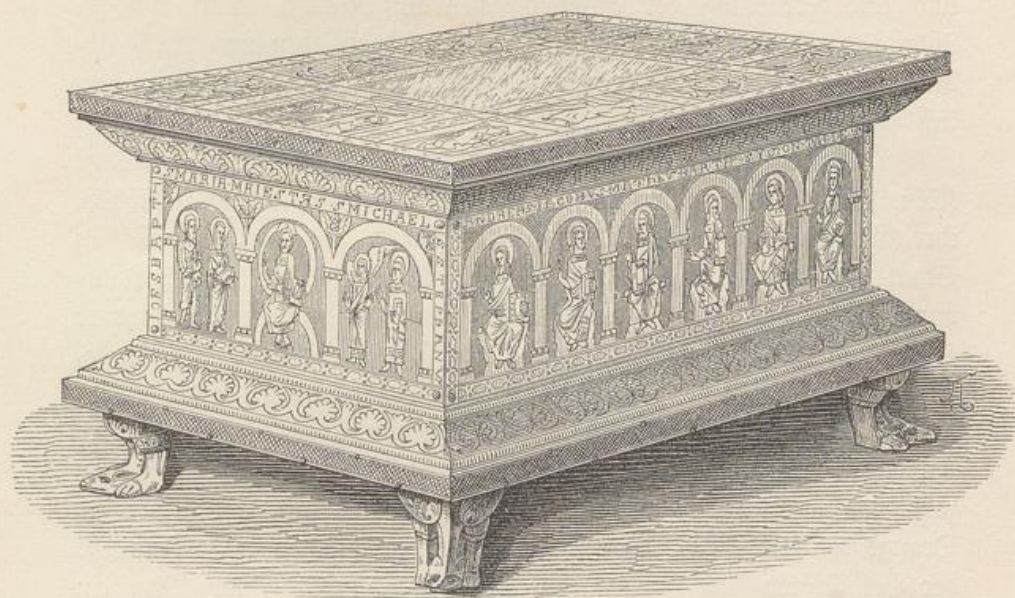


Fig. 12. Tragaltärchen. (Seitenansicht.)

Noch bemerkenswerth ist die im Chore an der Epistelseite angebrachte Nische in Spitzbogenform, in welcher heute das ewige Licht seine Stelle findet. Eigenthümlich ist nämlich bei dieser Anlage, daß die Chorwand nicht bloß ausgehöhlt, sondern vollständig durchbrochen und an der Außenseite mit einem kleinen Fenster geschlossen ist. Ursprünglich mag diese Oeffnung dazu gedient haben, ein kleines Licht während der Nacht aufzunehmen, welches durch die Glasscheiben von dem anstoßenden Kirchhofe der Klosterangehörigen aus gesehen werden konnte; derselbe Gebrauch wurde bekanntlich auch in den späteren Jahrhunderten beibehalten, indem man in die Mitte der Kirchhöfe, namentlich bei Stifts-, Cathedral- und Abteikirchen, eine in Stein reich ausgeführte Säule aufstellte, die sich auf ihrer Spitze zu einer mit Glas verschlossenen Lanterne entwickelte und zur Aufnahme des Allerseelenlichtes bestimmt war.

Von dem alten und primitiven Mobilar der Kirche hat sich nur sehr Weniges noch erhalten. Nicht ohne Interesse ist der romanische Taufbrunnen (Fig. 11), der in seiner Gestaltung und seinen gedruckenen Sculpturen dieselben Formen zeigt, wie sie an den rheinischen Taufsteinen des XI. und XII. Jahrhunderts in vielfacher Abwechslung der meistens ziemlich rohen und derben Bildungen immer wieder zu Vorschein treten. Ohne Zweifel wäre es eine verdienstliche Arbeit

und eine Förderung der archäologischen Wissenschaft, wenn von geübter Feder die hervorragendsten Taufsteine beschrieben und durch Abbildungen erläutert würden, die sich in rheinischen Kirchen noch ziemlich zahlreich erhalten haben.

Die vielen Benedictiner- und Cistercienser-Abteien der Erzdiocese Köln, die dem Frommsinn und der Wohlthätigkeit der Kölner Erzbischöfe ihre Gründung zu verdanken hatten, bildeten bis zur französischen Staatsrevolution eben so viele kirchliche Museen, in welchen seit Jahrhunderten sorgfältig aufbewahrt wurde, was der Kunstsinne vergangener Zeiten, namentlich auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst, der Sculptur und Schmelzkunst, Großes hervorgebracht hatte. Auch der Schatz der Abtei von St. Vit besaß bis zum Einbruch der großen Staatsumwälzungen gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl von metallischen Werken der christlichen Kunst, die leider im Drange der Umstände und dem damaligen äußerst geringen Interesse der Betheiligten fast spurlos zu Grunde gegangen sind. Nur ein einziges Werk altkölnischer Goldschmiede- und Schmelzkunst hat sich in der erwähnten Abteikirche bis auf diesen Tag unverfehrt erhalten, welches als tragbares Reliquienaltärchen (*altare portatile*) auf Reisen und bei sonstigen Veranlassungen zur Feier der h. Messe in Gebrauch genommen wurde. Dasselbe ruht auf vier Löwenfüßen und beträgt seine Höhe 6" rhisch.; die obere Platte hat eine Länge von 11" 2" bei einer Breite von 8". Unter Fig. 12 geben wir eine Gesamtansicht des Tragaltärchens, während die obere Deckplatte unter Fig. 13 eine besondere Abbildung gefunden hat.

Die zahlreichen Figuren in vielfarbigem matten Schmelz (*émail champlevé*), welche das *altare gestatorium* von Gladbach nach allen Seiten hin schmücken, bilden in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen Cyclus, der dem Beschauer nach tief durchdachtem Plane die Hauptwahrheiten des Christenthums vor Augen führt, insoferne dieselben zu dem Erlösungswerk in Beziehung stehen. In der Mitte der oberen Deckfläche (Fig. 13) befindet sich in emallirter Einrahmung der consecrirte Stein, ein polirter Serpentin, auf welchen bei Darbringung des h. Messopfers die hh. Hostie niedergelegt wurde. Auf die hohe Bedeutung dieses unblutigen Opfers des neuen Bundes wurde schon im alten Bunde durch vielfache Vorbilder hingewiesen; aus ihnen wählte der Künstler die drei hervorragendsten, das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs, zur Darstellung aus. An diese schließen sich zu beiden Seiten des geweihten Steines jene alttestamentlichen Vorbilder an,

welche sich unmittelbar auf die Person des Heilandes und seine gnadenvolle Wirksamkeit beziehen; als solche erblickt man den Dulder Job, welcher ein Bild der Patientia trägt, und Moses, der in der Wüste die eberne Schlange zum Heile der Kinder Israels erhöht hat und gottvertrauend zu derselben aufblickt. Deutlicher und bestimmter als jene Typen des alten Bundes wiesen die Propheten, als deren Repräsentanten hier Isaias und Zacharias erscheinen, in klaren Worten auf die zukünftige Einsetzung des heil. Messopfers hin. Christus erschien auf Erden, setzte das unblutige Versöhnungsoffer des neuen Bundes ein und bekräftigte diesen Bund durch das blutige Opfer am Kreuze, das der Künstler unterhalb des Altarsteines im Bilde veranschaulicht hat. Der Tod des Heilandes aber hatte in der Heilsordnung des Menschengeschlechtes die Wirkung, daß das Judenthum seine Geltung und hervorragende Bedeutung verlor, während die von Christus gestiftete Kirche von nun ab die herrschende zu werden bestimmt war. Deshalb erblicken wir zur Linken des Gekreuzigten als Personification des Judenthums eine sitzende weibliche Figur, welche die Augen verbunden hat und in der Linken die beiden Gesetzestafeln, in der Rechten zwei Leidenswerkzeuge des Herrn hält. Das Christenthum dagegen ist repräsentirt durch eine mit königlichem Diadem geschmückte Figur, die den Kelch des Opfers und das Banner des Triumphes trägt.

Die göttliche Sendung des Heilandes wurde besiegelt durch seine glorreiche Auferstehung, die der Künstler auf jener Schmalseite des Tragaltärchens dargestellt hat, welche auf unserer Abbildung unter Fig. 12 nicht ersichtlich ist. Die Frauen, welche mit Spezereien zum Grabe des Herrn gekommen sind, erblicken daselbst einen Engel, der ihnen das leere Grab zeigt und dabei zu sprechen scheint: Er ist auferstanden und ist nicht hier. Zur Seite bemerkt man die schlafenden Wächter. Auf den beiden Langseiten des Portativ-Altärchens (vgl. Fig. 12) sitzen die Figuren der zwölf Apostel, die der Herr nach seiner Auferstehung in alle Welt aussandte, das Evangelium zu verkündigen, und die zum Zeugniß ihres Glaubens das Marterthum erlitten, dessen Werkzeuge sie in Händen tragen. Die von den Aposteln begründete Kirche Christi verfolgt hier auf Erden unablässig ihre große Aufgabe, nämlich die ganze Menschheit zu umfassen und dieselbe durch ihre Lehre und ihre Heilmittel vorzubereiten auf den entscheidenden Tag der zweiten Ankunft des Herrn, wenn derselbe am Ende der Zeiten als Richter wiederkehren wird. Diese letztere Scene, im ganzen Mittelalter sehr beliebt, hat der Emailleur auf der zweiten Schmalseite

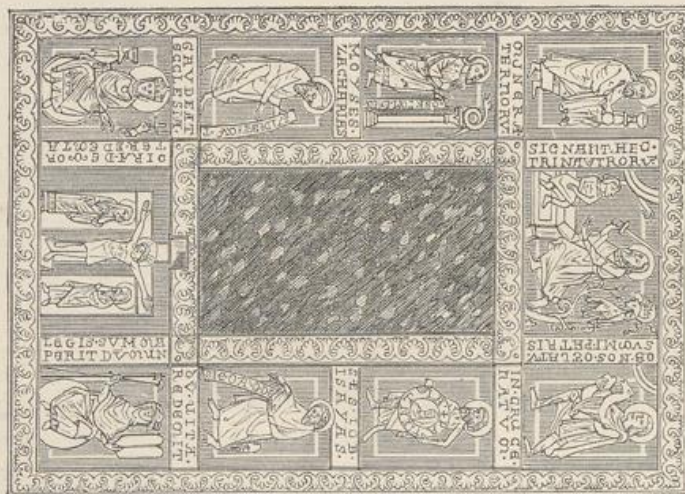


Fig. 13. Tragaltärchen. (Obere Deckplatte.)

des Tragaltärchens zur Darstellung gebracht. Unter dem mittleren von drei weiß emailirten Rundbogen thront der Welttheiland auf dem Friedensbogen; die Rechte ist segnend erhoben, während die Linke das geschlossene Buch des Lebens hält. Als Fürbitter für die streitende Kirche umstehen die Majestas Domini in flehender Stellung die allerjüngste Jungfrau und Johannes der Täufer auf der einen, der h. Stephan und der h. Michael auf der anderen Seite.

Vom artistischen Standpunkte aus betrachtet, ist bei dem Tragaltärchen der Gladbacher Abtei namentlich hervorzuheben die große Fertigkeit, die der Künstler in Anbringung von nebeneinander gestellten wachsenden Farben des Schmelzes bewährt hat. Hinsichtlich der Zeit der Entstehung verrathen die charakteristische Haltung und Bewegung der Figuren und der ziemlich leicht behandelte Faltenwurf der Gewänder hinlänglich, daß das vorliegende Kunstwerk aus den letzten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts, also aus jener Zeit herrührt, als das Langhaus der Gladbacher Abteikirche eben vollendet worden war. Ein Vergleich mit den durchaus form- und stylverwandten Reliquienaltärchen zu Maria im Capitol in Köln, in der Pfarrkirche zu Siegburg und im Dome zu Xanten zeigt ziemlich deutlich, daß das Gladbacher Gestatorium in der Metropole Köln seine Entstehung fand und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von jenen Metall- und Schmelzkünstlern, die in der Abtei von St. Pantaleon zu Köln als Laienbrüder ihrem Kunsthandwerk oblagen.